

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

24. Jahrgang

Freitag, 31. Mai 1956

Nummer 5

Hermann Wopfner

— ein Achtziger —

Universitätsprofessor Dr. Hermann Wopfner vollendete am 21. Mai 1956 sein achtzigstes Lebensjahr.

Als Historiker weit über die Grenzen Tirols und Österreichs hinaus bekannt, darf der Jubilar, der einer Innsbrucker Bürgerfamilie entstammt, als einer der gewichtigsten Kenner der Tiroler Geschichte, und hier wieder insbesondere der Volkskunde, die ihren Aufschwung in Tirol in erster Linie ihm verdankt, bezeichnet werden. Im gesamten deutschen Sprachraum können ihm nur ganz wenige Heimatforscher vergleichend zur Seite gestellt werden.

Seine Forschungsarbeit galt seit mindestens fünfzig Jahren vor allem Tirol, dessen Wirtschaftsverhältnissen, deren Entwicklung und deren gesetzmäßigen Grundlagen. Im Jahre 1908 erschien sein erstes großes Werk: „Die Lage Tirols zu Ausgang des Mittelalters.“ Der Verfasser untersucht hier die spätmittelalterliche Innenkolonisation des „Landes im Gebirge“, wie Tirol damals hieß, und schafft die Grundlagen für das Verständnis der Entwicklung der tirolischen Freiheiten.

In zahlreichen weiteren Veröffentlichungen über die Tiroler Landesgeschichte, vor allem in der von ihm selber gegründeten Zeitschrift „Tiroler Heimat“, legt Wopfner ein umfassendes Bild der Geschichte des Tiroler Volkes in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit vor.

An seinem größten Werk, dem „Bergbauernbuch“, von dem bisher zwei Bände erschienen sind, arbeitet der Achtzigjährige noch heute. Welche Unsumme von Wissen und Arbeit, aber auch von liebevollem Verständnis für alle tirolischen Lebensformen und Lebensverhältnisse aus jedem Kapitel spricht, kann nur der beurteilen, der sich selber mit den Fra-

gen der Volkskunde beschäftigt. Wie oft hat Professor Wopfner, der „Bauernprofessor“, die Täler Tirols durchwandert, um an Ort und Stelle die Lebensweise des Bauern, seine Besitzverhältnisse

Die Osttiroler Heimatblätter

wünschen

Univ.-Professor
Dr. Hermann Wopfner

zur Vollendung

seines

achtzigsten Lebensjahres
noch viele Jahre gesunder
Schaffenskraft im Dienste

seiner geliebten

Tiroler Heimat!

und deren Wandel im Laufe der Zeiten, die Hofformen, die bäuerlichen Geräte, die Arbeitsweise, die Lebensarten, die Sitten und Gebräuche zu erforschen. Damit nicht genug: die Archive der Kirchen und Gemeinden durchforschte Professor

Wopfner wie wohl kein zweiter, um aus ihnen in vielen Tausenden von Notizen das herauszuschälen, wessen er bedurfte. Kein Dörflein war ihm zu unbedeutend, kein Bergbauernhof zu entlegen.

Auch Osttirol kommt bei Wopfner nicht zu kurz; überall in seinen Veröffentlichungen sind neben den Nord- und Südtiroler - auch die Osttiroler Verhältnisse berücksichtigt und ausgewertet. Wer anders als Wopfner kann beispielsweise feststellen, daß von den in Aufereißlgraten in den Jahren von 1690 bis 1700 geschlossenen 65 Ehen nicht weniger als 48 zitierten Angehörigen der eigenen Gemeinde geschlossen wurden und nur in 17 Fällen der eine der beiden Ehepartner von einer auswärtigen Gemeinde stammte. Natürlich bleibt Wopfner nicht bei solchen Feststellungen stehen, sondern wertet sie in mühseliger Kleinarbeit und unter Heranziehung von vielen Vergleichszahlen aus, um daraus die Frage der Bedeutung von Verwandtschaftsleben, der Besitzteilung, des Ledigenproblems oder der Abwanderung und ähnlicher zu klären. Wie der Künstler aus bunten Streichen ein Mosaik formt, so formt Professor Wopfner aus ungezählten Einzelheiten ein geschichtliches, kulturelles, soziales und wirtschaftliches Bild seiner Tiroler Heimat.

Tirol und Österreich würdigte die Verdienste des greisen Forschers durch die Verleihung des Ehrenringes des Landes Tirol und der Stadt Innsbruck; die Akademie der Wissenschaften in Wien ernannte ihn zu ihrem korrespondierenden und zu ihrem Ehrenmitglied.

Aber all diesen Ehrungen aber steht das Lebenswerk und trägt den Lohn in sich selber, die Mühen eines arbeitsreichen und langen Forscherlebens krönend.

St. Korbinian wieder eine Kunststätte Osttirols

St. Korbinian in Thal ist wieder entstanden. Seit rund dreißig Jahren war das schöne gotische Kirchlein, das von seiner beherrschenden Höhe so anheimelnd auf die Talweitung von Thal herniederblickt, seinem eigentlichen Zwecke entzogen und gesperrt.

Um einen Teil seines Kunstbesitzes war es feinerzeit bestohlen worden. Daraufhin brachte man die kunsthistorisch bedeutenden gotischen Flügelaltäre nach Wien und stellte sie dort in der St. Andreas-Pfarrkirche auf. Nun aber sind alle drei Altäre, der Korbinian, der Magdalena und der Kreuzaltar wieder nach St. Korbinian zurückgeführt. Die schöne Kirche, die dem Verfall preisgegeben schien, wurde in den letzten Jahren unter der Aufsicht des Landes-Denkmalamtes restauriert, wofür das Hauptverdienst den Familien Untermeyer in Thal zukommt. Derzeit wird in St. Korbinian bereits regelmäßig Sonntagsgottesdienst abgehalten, der von der Kuratie Mitterwald aus besorgt wird.

Ein im Jahre 1912 erschienener Kirchenführer über Abding von Benno Run bringt zwar feste aber weiter nicht nachkontrollierbare Daten über die Entstehung unserer Kirche i. J. 1461 als Sühnkirche des Herzog Sigmund von Tirol und ihre Konsekrierung durch Weihbischof Kaspar von Salzburg (1468). Der Baustil der Kirche spricht in der Tat für diese Zeit (Dreiviertel-Strebepfeiler) und sicher verdankt sie auch ihre Entstehung kaiserlicher Gunst, doch scheint es unwahrscheinlich, daß letztere vom Tiroler Grafen und nicht vom zuständigen Görzer, der in Wien residierte, erfolgt sein soll, zumal damals noch keine direkten Erbschaftsabmachungen zwischen beiden Häusern bestanden (Erbvertrag mit Tirol, 23. 10. 1462, und Landfrieden mit Herzog Sigmund von Tirol, wobei die im Waffenstillstand von Pusarnitz, 25. 1. 1460, an Friedrich III. verlorenen Gebiete östlich der Wiener Klause wieder zurück kamen und die Ruhe in Pustertal hergestellt wurde, 12. 8. 1462) und nur die Görzer Grafen Johann, gest. 1460, und Leonhard für die Taten ihrer kriegerischen Aufstände gegen den Kaiser zu sühnen hatten.¹⁾ Allerdings befinden sich auf den Schlusssteinen der Korbiniankirche die Wappen von Görz, Brixen und Tirol. Die Daten von Runz für die Errichtung der hölzernen Vorhalle (1611), — solche sind vielfach an kleinen Filial- und Wallfahrtskirchen Osttirols zu sehen — des jetzigen Dachstuhles (1697) und des Glockenturmes (1761) dürften wohl einer realen Unterlage entnommen sein; nur sind die zwei

Grafmayr-Blöden v. 1697 und 1761, die ein Opfer der heiden Weltkriege wurden, heute durch neue ersetzt. Der in Osttirol einmalige Turm von St. Korbinian mit seinem spitzen und leichtschwüngen Pyramidenhelm über mächtigen Maßwerk-Schallböhem (Fenster), sowie die behauenen Luffsteine an seinen Ecken und an denen der Kirche, verleihen zusammen mit den Dreiviertel-Strebepfeilern dem Äußeren einen besonderen Reiz (s. Abb.)

Das Innere der Kirche ist in fünf Joche unterteilt und besitzt einen Dreiachtel-Chorschluss. Polygone Wanddienste aus einer Rundsäule herauswachsend, tragen ein Hänge-Mezrippengewölbe, das in elf viereckigen, bemalten Schlusssteinen kulminiert, die sicher nicht von Friedrich Pacher stammen, wie Dehio-Tirol nach Karl Uz schreibt. Die hohen Fenster mit schönem Dreipaß-Maßwerk befinden sich sämtlich an der Südseite der Kirche, wie dies auch in St. Peter in Lavant und Heinsfelds, mit welchen Kirchen St. Korbinian noch manch andere Ähnlichkeit besitzt, der Fall ist. Das Innere der Kirche ist von der Firma Lamprecht-Wienz in einem gebrochenen Weiß neu gefärbelt, wobei auch die feingliederigen Wanddienste und die energisch geschweiften Rippen des Gewölbes frisch abgestockt und feingrau gelöst wurden. Eine im Hintergrunde neu errichtete Sänger-Empore gleich man ebenfalls dem Verputz der Umgebung an.

Der Hauptziehungspunkt des auf diese Weise gereinigten, von allem überflüssigen Devotionalienwust befreiten Heiligtumes ist der 1660 aufgestellte, nun von Höfer sen., Innsbruck, restaurierte, reizende frühbarocke Hochaltar (Kasseltabakel) mit seinen gesprengten Giebeln, verträpftem Gebälk, geschwungenem, von Engeln und Fruchtvasen befestigten Baldachin und seitlicher Plastik. Eine Inschrift an der Rückseite dieses „Dreifaltigkeits- und Korbinianaltars“ meldet uns, daß er am 9. Juli 1660, als der wohlgestrenge Herr Hans Jakob Leopold von Schwarzenhorn Pfleger und Hans Hofstetter Anwalt und Gerichtsschreiber der Herrschaft Anras waren, geweiht wurde. Seine Künstler sind der Maler Johann Hofmann, der Bildhauer Nikolaus Egger und der Tischler Adam Kopfgueter, alle aus Wien. Vom Bildhauer Egger stammen wahrscheinlich nur mehr die obersten Engel, das sehr mittelmäßige Altargemälde dürfte kaum S. Hofmann zuzuschreiben, also nicht mehr das Originalbild des Altars sein.

Den größten künstlerischen Schmuck der Kirche stellen aber zweifellos die drei gemalten gotischen Flügelaltäre, der „Kreuzaltar“ von 1430 auf der Evangelienseite, der „Magdalenenaltar“ von 1498 auf der Epistelseite und der „Kor-

binianaltar“ — ursprünglich sicher der Hochaltar — jetzt leider schlecht sichtbar an der südl. Fensterwand des Schiffes, gleichsam als farbiges Gegengewicht zu den Fresken auf der gegenüberliegenden Nordwand, unermittelt aufmontiert, dar. Der Kreuzaltar zeigt im Mittelbild die Kreuzigung Christi, an den Flügel-Innenseiten die Ölzergzene, Christus vor Pilatus, die Geißelung und Dornenkrönung, an den Außenseiten die Verkündigung mit Stifterbildnis und im Dreieckgiebel die Marienkrönung durch die Trinität. Der Magdalenen-

Heinr. Reg. Amlmann

Carl Zangerle

dem humorvollen Schilderer des Südtiroler Volkslebens, entbieten die „Osttiroler Heimatblätter“ zum 80. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche!

Altar gilt wie der Korbinianaltar als Werk des Brunster Meisters Friedrich Pacher oder seiner engsten Mitarbeiter und ist datiert von 1498. Die Mitteltafel stellt dar, wie die verkörperte Heilige (als Einsiedlerin oder Kuminerius nach, aber völlig behaart wiedergegeben) von sechs Engeln zum Himmel getragen wird. Die Gemälde an den Flügeln schildern außen (d. h. sichtbar, wenn der Schrein geschlossen) wieder die „Verkündigung Mariens“ und innen links oben „Magdalena salbt die Füße Christi“; links unten „Die verkörperte Heilige erscheint einem Einsiedler“; rechts oben „Ein heidnischer Kaufmann aus der Provence“, der seine auf der Fahrt nach Jerusalem im Wochbett verstorbene Frau auf einem Felsenland zurückgelassen hatte, findet nach zweijähriger Palästinafahrt durch die Fürbitte der hl. Magdalena Mutter und Kind lebendig wieder; rechts unten „Kommunion und Tod der hl. Magdalena“; auf der Predella die „Geißelung Christi“. Der Korbinianaltar ist nur ein dreiteilig bemalter Schrein mit unten anhängendem Predellenbild. Das ursprüngliche Gesprenge und die Altarflügel (innen Florian u. Barbara — nicht Magdalena wie der Katalog zur Gotik-Ausstellung in Tirol schreibt — außen Andreas und Korbinian) fehlen. Die vertiepte Mittelnische enthält eine ursprünglich nicht dazugehörige Korbinianfigur aus der Zeit zwischen 1480/90, die Seitennischen zeigen die gemalten Standfiguren von Petrus und Paulus. Höchst interessant ist aber die Darstellung der Korbinianlegende auf dem Predellenbild:²⁾ „Links vorne beschwört der Heilige den Bären, der ihm auf seiner Romreise über den Brenner das Pferd zerriß; der Diener Anferich packt dem noch an seiner Beute treffenden Tier die

1) Mitt. d. Inst. f. Ost. Gesch. F., Bd. 56, 1948 „Die politische Entwicklung der Grafschaft Görz und ihr Erbschaft im Österreich“ v. Hermann Wiesflecker.

2) Katalog „Gotik in Tirol“ (1950) Nr. 119.

Reisetasche des Heiligen auf den Rücken. Rechts vorne schlägt der Heilige Wasser aus dem Felsen. Im Hintergrund links die Wiedererweckung des gehängten Räubers Adalbert. Rechts davon bringt ein Adler dem Heiligen, dem auf seiner Komreise die Nahrung ausgegangen war, auf sein Gebet hin einen Fisch.“ In der Hintergrundlandschaft an einem Fluß angekommen, bot sich ihm ein großer Fisch als Brücke dar, auf welcher der Heilige auch glücklich das jenseitige Ufer erreichte.“

Eine weitere künstliche Zierde des Kirchleins ist die spätgotische Kreuzigungsgruppe über dem ebenfalls gefäligen, im Renaissancecharakter gehaltenen Chorgestühl von 1696 im Schildbogen der Evangelienseite und daneben das schöne Steinportal der Sakristei mit spätgotischem Garkinbogen.

Die anderen vier Schildbögen der nördl. Seitenwand sind mit einem Bilderteppich von dreißig in gotisch-kleinsteiliger Manier wiedergegebenen Darstellungen des Leidens Christi, beginnend mit dem Hause des Lazarus (Abschied von Martha und Maria) und abschließend mit der „Sendung des hl. Geistes, Auszug der Apostel in die Mission und Weltgericht“ zurecht Belehrung, Erbauung und Farbzierde bemalt. Die vorher,

3) „Die Pfarrkirche zu Kulling im Pustertale und ihre Katakomben“. Selbstverlag Benno Ruy (1912). S. 19.



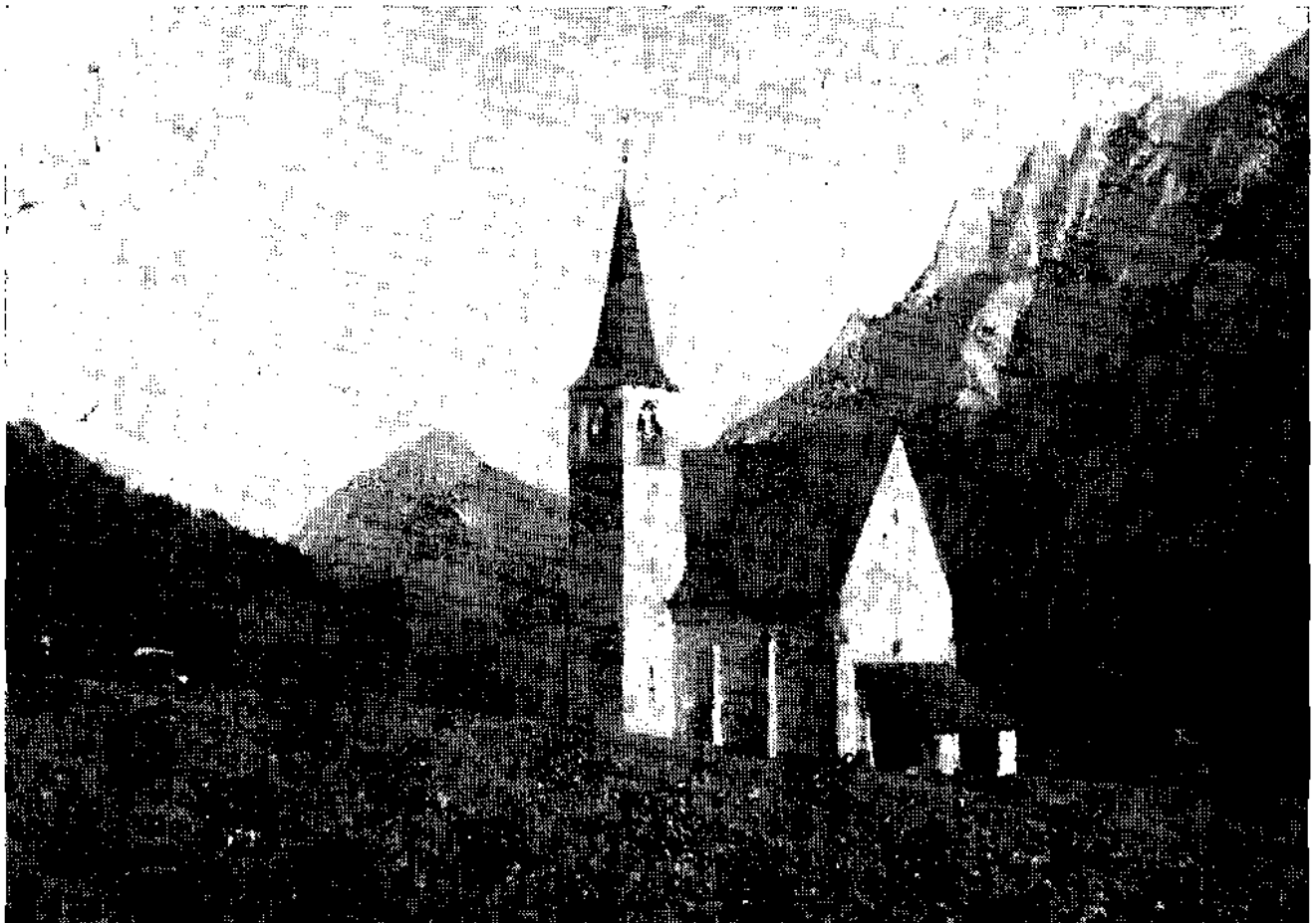
St. Korbinianaltar (PredellaBild)

Foto: Dina Mariner, Wien

bäuerlichen Malereien mit Landschaftshintergrund führen auch die Namen der Stifter, also der seinerzeitigen Besteller und Bezahler der Gecogenälde (manch bekannte Familie wie Christian Mair zu Aßling) sowie den Maler A. P. und die Entstehungszeit derselben (1579/80) an. Eine Inschrift als Abschluß dieses Bilderzyklus klärt uns in der typischen Art des Denkmallutes der Renaissance nochmals über seine Entstehung auf: „Zum Gedächtnis des unschuldigen Leidens hat dieses Gemälde lassen machen der ehrwürdige Herr Pieter Ambrosy Böttschl, Chrecker zu der Neustift und Ehl und Rest Karl Mor zu Sonnenegg (Dietenheim) und Morberg, weltlicher

Pfleger der Herrschaft Anras und die fürnehmen obgeschribne Herr und Erbsamen Herrn. Ist vollendet den 10. Tag November Anno Dom. 1580. Andre Peurweg maler“; daneben sein Wappen.

Der Erhaltungszustand dieser künstlich unbedeutenden „Fresken“ des letzten Gliedes einer durch Generationen blühenden gotischen Tiroler Malerschule (André Peurweg v. Alt. hat auch in der Schloß Bruckler Kapelle die Passio gemalt) ist sehr schlecht, so daß gegen den Restaurierungsversuch des jungen Malers Alois Höber an zwei Bildern, wobei aus den runden, plumpen Fragmenten Peurwegs wieder intakte, far-



St. Korbinian, Thal. Gotische Kirche mit Fresken aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Foto: Hans Raschger.

tige und religiös wirkende Gemälde entstanden, nicht viel einzuwenden ist, wenn man auch zugeben muß, daß der Zyklus im alten, verblassten Zustande weniger aus der Wand sieht. Dieses züglich fällt besonders das am vorderen Schildbogen nach dem Dorerer-Zyklus sich befindende Votivbild-Bandgemälde der Anna Selbtritt mit Simon, Petrus, Thomas und einem weißigen mit einem von einem unbekannten Meister stark aus dem Rahmen. Auch drei barocke Statuen auf Konsolen am Chorgewölbe besitzen keine Qualität, sondern wirken nur deko-

rativ füllend, zum großen Unterschied von zwei anderen Bildwerken am Chor-gefühl.

Manche Maßgabe bleibt noch für die Zukunft offen, wie die Restaurierung des vordringlich an Christophorus-Heroldes an der Außenwand, die Schaffung eines neuen Kirchentores, eines Geländers für die Chorflüge und eines Abchlusses der 1850 erstellten Stanzung, sowie eines neuen Kirchenbodenbelages; doch die Hauptsache ist getan und damit eine alte, lebendige Kunststätte für die Mittel- und Nachwelt gerettet. Dr. Franz Kollreider.

wie sie auch im bekannten „Baarhygro-meter“ oder im „Darmsaitenhygrometer“ (häuerliches Wetterhäuschen) in Erscheinung tritt.

Dadurch, daß diese allgemeine Reaktion des Holzes an gebogenen Astan-fasern (s. Abb.) zufolge der an dieser Stelle experimentellen Aufrechterhaltung der Jahresschwinge primär vorgenommen wird, tritt sie schließlich sekundär besonders deutlich hervor und macht den Wetterast für die Funktionen eines Feuchtigkeitsmessers erst geeignet. Die geheimnisvolle Bewegung des Wetterastes hat nun bereits an den meisten Orten dazu geführt, diesen als un-würdlichen, von dunklen Mächten be-wegten Zauberstab für die Wettervorhersage außer Gebrauch zu setzen. (Wiener Gegend.) Es ist dies eine ähnliche Einstellung, die heute noch der Wimperlehute gegenüber, welche übrigens die auch in unserem Wetterast wirksam sind.

Hölzerner Feuchtigkeitsmesser

im Tiroler Gerätemuseum, Schloß Bruck, Lienz

Das im Juni 1955 eröffnete, neue Tiroler Museum bäuerlicher Arbeitsgeräte im Schloß Bruck enthält nicht nur alte Acker- und Feldbau-, Fein- und Hausgeräte, Handwerkzeuge und Fabrikate, also dynamisch-mechanische Werkzeuge zur Unterstützung der menschlichen Körperkraft, sondern birgt auch das eine um andere statische, direkt dem belebten Geiste und nur indirekt der materiellen Arbeit dienende Gerät, wie es unter Wetterast (s. Abb.) dargestellt.

Im kleinen Korbital und rund um den karawanzigen Sattel auf feiner ausgeprägten Weiden- und Almskultur hat sich die heute das sicher auch schon von den Alten erfindene „Holzhygrostop“ als praktischer Wetterprophet in Gebrauch erhalten. An vielen Orten und Almküthen der Hirten ist dort, wie auch im benachbarten Semmering mit Innichen, also dem ganzen Holzgebirge, dieser ur-tümliche, aber sehr wirksame, einem modernen Aneroidbarometer nicht nachstehende, hölzerne Luftfeuchtigkeitsmesser zu Hause und dient in gleicher Weise Hirten und Bergnäheren als unerfälschter Ratgeber, wenn diese am frühen Vormittag überlegen, wohin sie das Vieh heute werden sollen und ob man die „Wanderer“ ziehen (wenden) soll oder nicht.

Ein Fichtenast von ca. 50 cm Länge, von einem in der Natur abgestorbenen Baume, einer sogenannten „Durre“ stammend, ist zusammen mit einem Stück Mutterholz auf einer Holztafelunterlage so angebracht, daß der frischlebende Ast, wie am lebenden Baume, leicht nach oben weist. Zufolge der kapillaren Eigenschaft des trockenen Holzes, gerät dieser frischlebende Ast je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft in eine Auf- oder Abwärtsbewegung, bezw. abgesehen werden kann. (S. Abb.) Mit einiger Übung und der nötigen örtlichen Wettererfahrung kann daraus das Wetter für diese vielfach im Freien lebenden und vom Wetter sehr abhängigen Menschen und Tiere eine ziemlich gewisse Wetterlage für die nächsten 6 bis 8 Stunden errechnet werden.

und Abwärtsbewegung, die mittels einer auf die Holztafel gezeichneten Skala (siehe Schenkel, unten Regen, Mitte

Wetterast

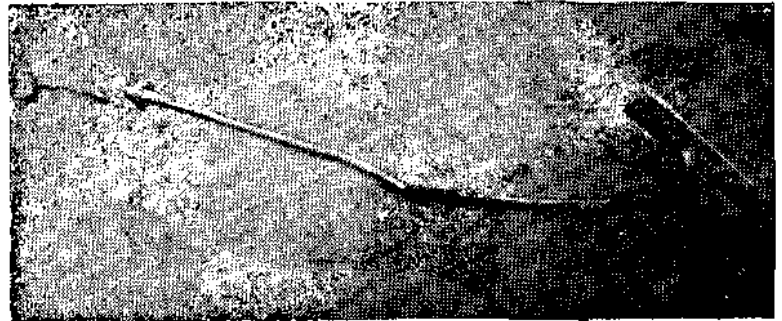


Foto:

Dr. Kollreider

Die Beobachtung dieses einfachen Instru-mentes, das nur einen der vielen Messwerte einer wissenschaftlichen Wetterstation anzeigt, vermag dem Bergler unter Berücksichtigung der jeweils herrschenden Temperatur, Windrichtung und Windstärke (die beiden letzteren erfährt der Bauer heute wie ehedem aus dem Zuge der Wolken — Wetterbahn, Wolkentouren oder an der Abkühlung des angefeuchteten Fingers) eine verlässliche Wettervorhersage zu bieten. Unser Wetterprophet, „Barometer“ wird er manchmal auch von den einfachen Leuten genannt, beruht auf der Naturbeobachtung, daß sich die Fichtenäste bei schlechtem Wetter senken und bei schönem heben. Der abgestorbene und daher völlig ausgetrocknete, vom Wind nicht mehr beeinflusste Ast vermag diese gegebene Tatsache (Saugwirkung) besonders deutlich zu offenbaren. Dabei herrscht im wesentlichen dasselbe physikalische Prinzip der Gefäßzusammenziehung bezw. Ausdehnung (Volumenveränderung) bei verschiedenem Feuchtigkeitsgehalt der Luft, gleiche Form wie die im Heiligenblut gebräuchliche „Wettergabel“ aufweist, vielfach eingenommen wird. Man dürfte wohl auch kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß dasselbe Material Holz bei Wetterast und Wimperlehute sowohl für die spärlichen (Wetter) wie für die Gebirgsstrahlen in gleicher Weise empfänglich ist und daß beide Arten von Strahlen in noch unerforschten Komponenten

wohl verständlich erscheint und im Hinblick darauf, daß die Ursölter speziell dem Baume, als dem Kind der Mutter-Erde und des Vaters-Sonne, ausgezeichnet mit diesen bis heute nicht endgültig erforschten Strahlenkräften, höchste religiöse Verehrung zollten.

Unser vorliegendes Volksinstrument wurde vor etwa 50 Jahren von einem Volksschullehrer gebastelt, während es sich im allgemeinen die Bauern selbst anfertigen. Wann jedoch das erste dieser Art entstand und wer es als erster in unsere Gegend brachte, konnte mangels einschlägiger Literatur an sämtlichen wissenschaftlichen Instituten Österreichs noch nicht festgestellt werden. Die Tatsache, daß weder das Technische noch das Volkskundemuseum in Wien so einen Wetterast besitzen, noch die neue Abhandlung Dorsten Gebhards, „Sachkultur und Almwirtschaft in Bayern“ ein solches Gerät kennt, möge diese Veröffentlichung gerechtfertigt erscheinen lassen.

Mit dieser Abhandlung möchte ich mich in die Reihe der Gratulanten meines verehrten akademischen Lehrers, des Professors der tirolischen Volkskunde, des Bahnbrechers der bäuerlichen Geräteforschung, Univ.-Professor Dr. Hermann Dopfner, einliefern und ihm zu seinem achtzigsten Geburtstag aus meinem persönlich besonders bevorzugten Forschungsgebiete, dem Bereiche des Innischen Freistiftes, heimliche Grüße übersmitteln.
Dr. Franz Kollreider.